

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 11

Artikel: Der Stutzer bey den schwarzen und blauen Augen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Solothurnerisches Wochenblatt

N^{ro.} II

Der Stüber

bei den schwarzen und blauen Augen;
Ein Geschenk für die Jungfrauenfahnnacht.

Ausdeutung des Vorstocks.

Man wird ohne mein Erinnern leicht sehen, daß dieser Holzstich meine eigne Arbeit ist; die meisten Züge darin sind zu schwebend; denn meine Hand ist seit einiger Zeit durch das zu häufige Theetrinken unstat geworden. Der Hauptgedanke dieser Gruppe ist sehr redend und glücklich ausgedrückt. Das Frauenzimmer mit dem Halbgesicht stellt das Mädchen mit den schwarzen, und das andere nebenher das Mädchen mit den blauen Augen vor. Der Jüngling fühlt dem sanften Glanzen am Pulse, und ruht mit forschendem Blick bald auf den Gesichtszügen der einen, bald der andern. Die zur rechten Hand scheint spottwitzend zu lächeln, denn ihr kleiner Purpurmund ist ganz zugeründet. Die andere macht zärtliche Grimassen, wo-rüber des Jünglings Herz seltsam wird. Die Scene ist gar nicht verliebt, sondern philosophisch-moralisch.

Stellung beyder Frauenzimmer ist nach griechischem Geschmack: ein leichtes Gewand fließt ihre Glieder hinunter, ein simples Handwerk schmückt ihre Haare, und flattert in süsselnder Lust. Der gewölbte Schattenstrich am Busen der Einen ist mir mißlungen; aber wer da weiß, wie schwer es ist, einen unstaten Mädelchenbusen zu zeichnen, der wird mir diesen jungfräulichen Schnizer aern verzeihen. Den Jüngling hab ich mit Fleiß in einem kurzen Hirtenkleide vorgestellt, um dem Ganzen mehr Einfalt und Unschuld zu geben. Der Standort ist eine ländliche Gegend, zur einen Seite ein Zaun, auf der andern ein dunkles Gebüsch, hinter welchem ein Schäferhund ruht; man sieht ihn zwar nicht, aber man wird ihn bellen hören, so bald er den Wolf in der Nähe wittert; neben ihm liegt eine volle Weinsflasche, und ein eingewickelter Braten; alles unsichtbare Dinge, die doch eine recht malerische Genienase leicht riechen kann. Ich habe diese Lebensmittel im Hintergrund angebracht, weil eine Zeichnung ohne Speis und Trank weder Haltung noch Kolorit hat. Die Scene geht vor an einem lieblichen Sommerabend. Die untergehende Sonne, die Purpurstreife am westlichen Himmel, die süßfühlende Luft, und den Abschiedsgesang der Vogelein unter den Zweygen, muß sich der geneigte Leser hinzudenken, denn so was hätt' ich ohne Illumination und Musick nicht anschaulich und hörbar machen können. Uebrigens scheint mir das Ganze im Bezug auf meine Hauptidee ein Meisterstück, und ich zweifle, ob Hogart in seinen Schönheitsfarrikaturen etwas Kunstmäßigeres geliefert habe. — So viel für Kenner, und Nichtkenner meiner Arbeit.

NB. Um allen boshaften Personalausdeutungen vorzubeugen, dient hier zu wissen, daß nachstehendes Stück aus einer bekannten Wochenschrift, unter dem Titel der Jüngling, wesentlich entlehnt ist. Freylich scheint es hie und da, als ob unser Verleger selbst rede, es ist aber nur Täuschung, wie auf einem Marionettentheater, wo man glaubt, der Hanswurst spreche, und doch spricht nur der Mann hinter der Scene. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß sich ein Frauenzimmer so vermesssen werde, dies Gemälde auf sich zu deuten, indem es nur wenige giebt, die Schönheit und Verstand in einem so hohen Grade vereinen, wie es hier den beyden Mädelchen mit schwarzen und blauen Augen beygelegt wird. Dies ist keine Grobheit, aber auch kein Kompliment. Was kann ich dafür, daß es in Sachsen Mädelchen giebt, die eine Art natürlicher Schönheit besitzen, die unsere Damen und Weibsleute mit all ihrem Afterputz nie erreichen können,

Ja, es ist bereits ein volles Jahr, daß ich in meinen Blättern mit den Schönen unsrer Stadt gesprochen habe. Ich gestehe es, mein Stillschweigen würde strafbar seyn, ich verdiente nicht mehr, daß sie mein Blatt vor ihre Tische kommen ließen, oder daß sie sich meiner in Gesellschaften bey dem Kaffee aus Langweile oder sonstigem Gedankenmangel erinnerten, wenn sie nicht selbst die Ursachen meines Stillschweigens wären. Es ist in der That eine schwere Sache, sich mit dem schönen Geschlecht zu unterreden; alle ihre Verehrer mögen als Zeugen auftreten, und dann sagen, ob ich hierin recht, oder unrecht habe. Will man die Aufmerksamkeit der Schönen wirklich beschäftigen, so gehört mehr dazu, als nur ein philosophischer oder satyrischer Geist. Man muß Ihnen etwas Artiges und Geistreiches vorsagen, das ihr liebenswürdiges Selbst unmittelbar angeht; dies ist das große Vorrecht, so der Schönheit eigenthümlich ist. Als ich mich das erstemal mit Ihnen unterhielt, sagte ich Ihnen, wenn Eine ihres Geschlechts je meines geringfügigen Verstands bedürfe, so werde sie einen warmen Freund, einen treuen Verehrer, einen Mann, kurz einen Engel an mir finden, vielleicht aber einen von den Gefallnen. * Dieses Geständniß, diese Empfehlung war artig und fein; ich werde sonst meine Einfälle niemals loben, aber dieser Einfall macht mir Ehre, weil dies Geständniß ein Lob ihrer Liebenswürdigkeit und zugleich den Beweis meiner tiefsten Ergebenheit enthält, wo ich mich hin-

* Siehe Nro. 52 im Jahrgang 1788.

Kennach gar niedlich in den rauschenden Seidenmantel
 der Demuth verhülle. Ich weiß so viel gutes und
 rühmliches von den Schönen zu sagen, daß ich mich
 getrauen wollte, ein ganzes Werk von Ihnen zu schrei-
 ben. Wenn bey andern Schriftstellern die Armut
 ihres Kopfes schuld ist, daß sie wieder Willen schwei-
 gen müssen, so thut bey mir der all zu große Ge-
 dankenreichthum diese Wirkung. Ich habe mich ent-
 schlossen eine Gallerie der Blumenkinder unsrer Stadt
 aufzustellen; ich kenne die schönsten unter Ihnen,
 mache Ihnen alle Tage meine Aufwartung, und sie
 mögen mich so ziemlich wohl leiden. Es ist wahr,
 sie reden oft eine ganze Woche keine Sylbe mit mir,
 aber dies geschieht nicht aus Verachtung, sie wollen
 nur meine Treue prüfen; Ich weiß auch dabei auss-
 zuharren, und bin die Höflichkeit selbst, wie alle die-
 jenigen wissen, die mich nicht kennen. Jüngst sagte
 mir ein artiges Kind, ich seye ein grober Ralli;
 aber es war nicht ihr Ernst; sie wollte mich nur auf
 die Probe stellen, ob ich jähornig seye; Mein Geist
 war auch gleich bey der Hand. „Mädchen, sprach
 mich, die allergröste Grobheit wird lieblich aus einem
 „so schönen Rosenmund, in dem eine so schneeweise
 „Perlenreihe von Zähnen glänzt. — O ihr Schieß-
 ger, erwiederte sie lächelnd, und gab mir einen Blick
 aus ihren schwarzen Adlersaugen, daß mein ganzes
 Herz zusammen schmolz, wie ein Butterballe an den
 Sommerstrahlen des Mittags. O, ihr Mächte des
 Himmels, helft mir dies schwarze Aug schildern!
 Laßt mich tauchen meinen Pinsel in die Schatten der
 Mitternacht, und Sternenlicht unter die Farbe mischen,
 um etwas Würdiges zu entwerfen.

O meine lieben Leser, was es Einem so innig wohl thut, endlich einmal so ein Engelsgesicht zu finden! Sollte auch Liebe hienieden Sünde seyn, — ein solches Aug machte die Sünde verzeihlich. Doch damit wirs besser fassen, wollen wir es Zug für Zug zer-gliedern. Seht mir einmal dies Aug! ja, so ein Blick, das ist mir ein Blick! liebes, süßes Aug, so durchdringend, weitgebietend, und doch voll Ausdruck reiner Engelsfreude! Brüder, wenn ihr so ein Aug an einem Menschen irgendwo findet, so fällt ihm um den Hals, geht ihm nicht von der Seite; sein Weg führt gerade nach dem Paradies. Das Aug des Menschen ist der Spiegel der Gottheit; Gottes Herrlichkeit spiegelt sich in Nichts, wenn sie sich nicht in einem solchen Unschuldsange spiegelt. Es ist freylich kein großes Aug, Donna Salina hatte ein größeres; aber Donna Salina war ein großes Weib, und strebte nach hohen Dingen. Es ist auch kein Stiernaug; o Gott bewahr uns alle vor einem Weib mit Stierenaugen! ein großes Aug verräth hohen Sinn und Muth, ein Stiernaug Starrsinn oder Bühlust. Es ist auch nicht das schlaftrige Aug der Nichtbedeutung, der Gefühlosigkeit, vor welchem gleichfalls der liebe Gott eure Weib und Kinder segnen wolle? Was ist es denn für ein Aug? es ist das Aug der Liebe, meine Brüder! und das eigne Aug der Liebe, nicht der Liebe überhaupt, sondern der reinsten, der süßesten Herzensliebe. Fast so ein Aug hatte Emilia Galotti, Donna Elenora, Stella, und Angelika Kaufmann, wenn sie Pergolesis *Stabat Mater* sang,

ihre schmachtenden Blicke gottesdienstlich gen Himmel hub, und dem hinstromenden Ausdruck des Gesangs mit ganzer Seele folgte.

Ein Mädchen mit solch einem Auge ist ein Meisterstück an Gestalt und Seele. In ihren Geberden, in ihrer Rede, in ihrem ganzen Wandel herrscht nur ein Ton, nämlich sanfte, jungfräuliche Würde. Sie hat mehr Neigung zur platonischen als sinnlichen Liebe; ihr Herz ist dem Mitleiden ganz offen; sie wird im Verborgnen wandeln, Thränen von der Stirn der Leidenden wegwischen, und das Tüchlein in ihrem Busen trocknen, — und dies wird ihr wohlthun. Ihre Freuden, sind Freuden höherer Art, so wie sie näher an Engel gränzt; und wie sie nie ausgelassen fröhlich ist, so muß ihr Herz zum reinern Vergnügen desto empfänglicher seyn. — O Mädchen, Mädchen, welch ein Himmel von Seligkeit liegt in deinem Auge!

Aber still mit allen Ausrufungen! da sitzt ja das Mädchen mit den blauen Augen neben mir. O, Welch eine Engelsgestalt! ihr Aug lächelt mir entgegen, wie der mildschimmernde Abendstern aus der blauen Schale der Luft; meine ganze Seele ist übergossen von seinem Zauberlicht, sie schwimmt im Meere der Entzückung. Dieser Blick funkelt wie ein blaulichtes Edelstein an der Krone eines königlichen Menschenfreunds. Es ist nicht das Aug einer Kokette, die freudengeizig umher blickt; nicht das Aug einer Dirne, die sich allmählig unbewußt den ganzen Freudenbecher leert; Nein, es ist fröhlich, lebhaft und

hold, und doch mit sanfter Wehmuth gemildert. Ich sah einst ein Mädchen, ihr weggesognes Vögelein beweinen, und das hatte fast so ein Aug, als die letzte Thräne herabfiel, und das Vögelein unvermuthet wieder zum Fenster hereinstog. Ein Mädchen mit dem Auge ist sehr leise gestimmt, sich über alles zu freuen. Schon der bunte Schmetterling, das blühende Veilchen, ein kleiner, artiger Scherz berührt ihre Empfindungssaiten, sie hüpft und freut sich darüber eben so innig, als hätte ihr der schönste Kronprinz sein Herz in die Hand gedrückt. Sietheilt ihre Freude gern mit, macht glücklich, wo sie kann, und fühlt sich selbst glücklicher dadurch. — Himmel, in welch einem Gedräng befindt sich mein Herz! ich sitze zwischen zwei Schönheiten, wie Loth zwischen zwey Engeln, die er freundshaftlich bewirthete. Rechts oder links geschaut, immer bleibt meine Seele gefesselt.

Das Frauenzimmer mit schwarzen Augen besitzt Reize, die um so mächtiger wirken, je näher und länger man sie betrachtet. Ihr königlicher Gang, ihre majestätische Länge spricht schon von Ferne zu ihrem Vortheil. Die Hand der Natur goß ein so glückliches Farbengemisch von Rosen und Lilien auf ihr Gesicht, daß man schon das bloße Kolorit daran bewundern müßte, wäre es auch von keinem Lebensathem besetzt. Blüthe der Jugend, Lebhaftigkeit des Geistes geben ihr jenen sanften Grad allsiegender Schönheit, die kein Raphael malen, kein Petrarcha besingen, und ich nur anstaunen, aber nicht schildern kan.

Es ist auch eben so schwer, ihren Charakter richtig zu zeichnen, weil ihr Geist so viele Vollkommenheiten besitzt, als ihre Gestalt Reizungen hat. Eine gewisse Art von Stolz leuchtet aus ihrem Blick, wie aus ihrer Mine, der uns aber schön vorkommt, weil sie selbst schön ist. Dieses herrscherische Ansehen, das ihr so natürlich läßt, haucht Ehrfurcht in jedes Herz. Ihr Umgang hat etwas so Anzügliches und Einnehmendes, daß all diejenigen, deren Besuch sie annimmt, nach einer nur kurzen Unterhaltung nicht gleichgültig bleiben können. Allein, da ihr Geist durchdringend ist, so über sieht sie alle Absichten ihrer Liebhaber in ihrem ersten Ursprunge; lächelnd schaut sie ihren Anstalten und Bewerbungen zu, und wenn sie wirklich glauben, am Punkt ihrer Hoffnung zu seyn, so ver-eitelt sie auf einmal all ihre Unternehmungen; dann stehen die guten Liebhaber beschämt da, und wissen nicht, wie das hergieng, sie können nicht einmal böse werden auf ihre Gebietherin, so fein wußte sie alles einzuleiten. Bisweilen bringt sie es durch ihre kleinen Bosheiten so weit, daß ein Liebhaber verwegen genug wird, den Schluss zu fassen, dieser schönen Tyrannin zu entsagen. Aber kaum hat er Anstalt dazu gemacht, so giebt sie ihm blos einen zärtlichen Versöhnungsblick, drückt ihm bedeutend die Hand, aber nur so im Vorbeugehen, oder lächelt ihm eine wohlangebrachte Schmeicheley vor, und sieht, der entschlossene Held liegt wieder in ihren Fesseln. Oft läßt sie einen ihrer Anbeter so mutig werden, daß er ihr eine Liebserklärung machen will; aber in eben dem

Augenblick, da ers zu thun im Begriff ist, schaut sie ihn mit einer solchen Mine an, daß sich seine ganze Liebs-erklärung in ein ehrerbietiges und halb unverständliches Kompliment verwandelt. Bisweilen redt sie, wie fast alle Frauenzimmer unter dem Mond, von allen nur erdenklichen Kleinigkeiten, von Moden, von Bändern, und andern eben so wichtigen Dingen, daß man glauben sollte, dies wäre ihre einzige Kennt-niß; aber in wenig Augenblicken darauf siehst du sie in einem ernsthaften Gespräch; sie urtheilt mit vie-lem Geschmack über Bücher, entwickelt die Merkmale des Schönen, und kennt alle Schattirungen des mo-ralischen Gefühls. Du würdest sie für eine tieffinnige Philosophin halten, wenn sie minder liebenswürdig wäre. Kurz, sie gehört zu jenen Zauberdstalten, die durch Geist, Schönheit und Herz allen alles zu wer-den wissen.

Die Schöne mit den blauen Augen ist von dieser ganz unterschieden, und scheint aus einem andern Stoff gebildet zu seyn. Ihre Gestalt hat jene Größe, von der man gewöhnlich sagt: was klein ist, ist artig. Die Reize ihres Gesichts machen eben kein Geräusch, sondern sie gleichen einem stillen Frühlings-morgen, den man so mit ganzer Herzensvölle genießt. Sie gehört unter jene Schönheiten, die in der Ferne keinen andern Eindruck machen, als daß man sie in der Nähe sehen möchte. Bey ihrem ersten Anblick fühlt man so ein Anzugliches, ich weiß nicht was; denn ihre Reizungen sind so in einander verwebt, daß man Zeit nöthig hat, sie auseinander zu setzen. Man

lobt ihre Schönheit nicht mit lauter Bewunderung, aber auch nicht mit Gleichgültigkeit; wenn eine auffallende Schönheit lebhafter wirkt, so ist der Eindruck von dieser anhaltender. Man will zu dieser Schönen, wenn man sie einmal gesehen hat, immer wieder zurück kehren; es bleibt uns in ihren Gesichtszügen, in ihren Geberden, allezeit etwas übrig, das man noch nicht versteht, und doch gern verstehen möchte. Kurz, man mag sie so oft besuchen, als man will, so hat man sie noch nicht ganz gesehen. So fein das Geweb ihrer Schönheit ist, so fein sind auch die Wirkungen ihres Geists. Sie genießt jede Freude mit einer Art von Fröhlichkeit, womit sie selbst auch andern mittheilt. Daher kommt es, daß sie immer heiter und frohen Sinnes ist, und daß es Einem in ihrer Gesellschaft so leicht und wohl wird. In ihren Scherzen beleidigt sie nie die Sittsamkeit, sucht auch nicht, wie andere, durch blendenden Witz zu schimmern. Oft sagt sie etwas ganz Gemeines, es gefällt aber, weil man aus ihrer Mine sieht, daß sie nur etwas Gemeines sagen wollte. Andere Frauenzimmer geben sich oft den Ton, und machen Mine, als ob sie etwas noch so Schönes und Sinnreiches auf die Bahn bringen wollten; und am Ende ist doch nur ein frostiger Alltagsgedanke; diese wizigseyn-wollende Weibergeschöpfe kann ich nicht ausstehen. Unser artiges Blauauge sucht zwar zu gefallen, aber man sollte meinen, sie suchte es nicht, so natürlich sieht alles in einander. Wenn andere es zu öffentlich zeigen, und für jeden Wink, für jedes Wort gelobt,

und beschmeichelt seyn wollen, so verbirgt diese ihre Absicht, führt sie unvermerkt aus, und gefällt desto mehr. So ein munteres und doch mildes Kind verdient geliebt zu werden. O wie glücklich wird dersjenige seyn, dem sie einst ihr Herz wiedmet!

Meine Leser sehen selbst, daß ich in einer mislichen Lag bin. Hier Schönheit, da wieder Schönheit. Wohin soll ich mich neigen. Mein Herz liegt gleichsam in einer Wage, die bald auf diese, bald auf jene Seite niedersinkt. — Aber seht, die Thüre öffnet sich, ein wohlgedrechselter, schöner, junger, süßriechender, und nettfrisierter Stuher hüpft herein; — O je! meine Mädchen springen auf, verlassen mich, und eilen ihm entgegen.

Was das für ein niedliches Kunstgeschöpf ist? — Geschmeidig und schnellfüzig, wie ein Windhund; unstät und immer hüpfend wie eine Wasserstelze dreht er sich im Zimmer herum, blickt beyfallbegierig auf jede Seite, gleich einem jungen Alffe, der im Kreise der Kinder sein gelerntes Possenspiel tanzt. Die guten Mädchen hängen sich hastig an ihn; sie bewundern seine Frisur, seinen Haarbeutel, die neumodische Weste, die beyden Uhrenketten ic. O das ist ein allerliebstes Männchen, von den Schuh Schnallen an, bis an den Hosenknopf, und von da bis an die Spize seines Tupee. Man liebäugelt, flüstert, tändelt und koset, und kann nicht satt werden. Jetzt trillert er ein Liedchen aus der letzten Opera; dann hüpft er vor den Spiegel, streichelt seine Locken zurecht, zupft sein Hemdkrause in Ordnung; legt seine Manschetten in

niedliche Falten ; haucht den Staub von seinem Er-mel ; segt Rock und Beinkleider mit einem Taschen-bürstchen ; macht ein kleines Mäulchen , und belächelt sich selbst ; zieht einen Liebsbrief heraus , steckt ihn wieder ein ; richtet seine Uhren ; dreht sich auf sei-nem Absatz , und macht meinen beyden Kindern mit den schwarzen und blauen Augen die allerschönste Verbeugung. Sie neigen sich sittsam und tief , und denken in ihrem Herze : Ah , charmant ! incroya-blement beau ! — en effet , les françois surpassent tout ce , qu'il y a de joli. — Endlich wird die Scene interessanter. Der junge Cypripor stellt sich in die Mitte beyder Mädchen ; ergreift ihre Hände , lächelt holdselig , und küsst bald die Schwarze , bald die Blaue auf Mund und Wangen ; und dies geht so lang in der Reihe herum , wie in jenem Spiel , wo es heißt : Der Hemlinarr hat Kappe verloren , sprach die Schwarze , die Schmarze hat sie nicht , die Blaue , die Blaue hat sie nicht , die Schwarze ic. Ach , es will des Küssens kein Ende werden.

Donner und alle Wetter ! O ich betrogener Thor ! o ihr verrätherischen schwarzen und blauen Augen ! Weibsbilder , Weibsbilder , euer Name ist Verän-derlichkeit ! Ja wohl hat König Lear recht , wenn er sagt : nur bis zum Gürtel ist das Weib des Himmels Erbtheil ; weiter unten gehört alles dem Teufel ; dort ist Finsterniß , Betrug und Schwefelgestank. Pfui , pfui ! pah ! — He ! Apothecker , gieb mir eine Unze Bissam , um meine Einbildungkraft wohlriechender zu machen.